

**JOSEPH-IGNACE GUILLOTIN
(1738-1814): EIN BEITRAG ZUR
GESCHICHTE DER MEDICIN UND
DES ÄRZTLICHEN STANDES.
INAUGURAL-DISSERTATION**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649773572

Joseph-Ignace Guillotin (1738-1814): Ein Beitrag zur Geschichte der Medicin und des Ärztlichen Standes. Inaugural-Dissertation by Georg Korn

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

GEORG KORN

**JOSEPH-IGNACE GUILLOTIN
(1738-1814): EIN BEITRAG ZUR
GESCHICHTE DER MEDICIN UND
DES ÄRZTLICHEN STANDES.
INAUGURAL-DISSERTATION**

2 Cro

Joseph - Ignace Guillotin

(1738 — 1814).

Ein Beitrag zur Geschichte der Medicin und des ärztlichen Standes.

INAUGURAL-DISSERTATION

WELCHE

ZUR ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

IN DER

MEDICIN UND CHIRURGIE

MIT ZUSTÄMMUNG

DER MEDICINISCHEN FACULTÄT

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

am 18. Juli 1891

NEBST DEN ANGEFÜGTEN THESEN

ÖFFENTLICH VERTHEIDIGEN WIRD

DER VERFASSER

Georg Korn

aus Berlin.

OPONENTEN:

- Hr. W. Becher, Arzt.
- Dr. jur. Alfred Korn.
- Dr. phil. Erich Korn.
-

BERLIN.

Buchdruckerei von Gustav Schade (Otto Fraucke).

Linienstrasse 158.

Seinen teuren Eltern

in Liebe und Dankbarkeit

zugeeignet.

Ich kann mir keine angenehmere Beschäftigung machen, als die Namen berühmter Männer zu mustern, ihr Recht auf die Ewigkeit zu untersuchen, unverdiente Flecken ihnen abzuwischen, die falschen Verkleisterungen ihrer Schwächen aufzulösen, kurz alles das in moralischem Verstande zu thun, was derjenige, dem die Aufsicht über einen Bildersaal anvertraut ist, physisch verrichtet.

Lessing (Rettungen des Horaz).

Der Würdigung eines vielgenannten und vielverkannten Arztes gilt die vorliegende Arbeit. Die verhängnisvolle Berühmtheit, welche der Name des Dr. Guillotin durch das blutige Wahrzeichen der französischen Schreckenszeit erlangt hat, hat keineswegs zugleich die dankbare Erinnerung der Nachwelt an die Verdienste und das Wirken Guillotins wachgerufen. Mit unheimlicher Zähigkeit hat sich die Legende erhalten, dass Guillotin der Erfinder des Fallbeils sei, trotzdem gerade diese Behauptung durch seine zahlreichen Biographen¹⁾

¹⁾ Zu dieser Arbeit sind folgende biographische Aufsätze und Artikel eingesehen worden:

1. J. J. Guillotin, étude biographique (Verf. Reveillé-Parise) in „Gazette médicale de Paris, III. série, tome V, p. 819 ff., 1850.
2. Guillotin et la Guillotine (Verf. H. A. Chéreau) „L'Union Médicale“ 3. série X, 61 ff., 1870.
3. Artikel „Guillotin“ in Biographie médicale IV, 550, 1825. Ferner die Artikel über Guillotin und Guillotine in:
4. Dechambres „Dictionnaire des sciences médicales“, 4. série XL, 479 (Verf. Chéreau) 1882.
5. Hirsch-Gurlt, Biogr. Lexicon berühmter Aerzte, II, 699 und IV, 833 (Verf. Pagel resp. Gurlt) 1885/87.

längst widerlegt ist. Wenn selbst sein Landsmann Victor Hugo meinte: „Es giebt unglückliche Menschen; Columbus konnte seiner Entdeckung nicht seinen Namen verschaffen, Guillotin kann den seinigen seiner Erfindung nicht entziehen“, so erscheint es nicht auffallend, dass selbst in hervorragenden wissenschaftlichen Werken der jüngsten Zeit, wie z. B. Puschmanns „Geschichte des klinischen Unterrichts“ (1889) und dem „Biographischen Lexikon berühmter Ärzte“ der alte Irrtum wieder auftaucht. Aber selbst Guillotins Biographen haben bisher zwar die Geschichte der Guillotine sehr eingehend, Guillotins Lebenswerk als Arzt und Politiker dagegen nur sehr unvollständig und unter Wiederholung mannigfacher Irrtümer und Missverständnisse behandelt und namentlich seiner Arbeiten und Vorschläge zur Reform des ärztlichen Standes kaum gedacht; auch in den beiden Pariser „Revue“, die ausschliesslich dem Gedächtnis der grossen Revolution (die eine im republikanischen, die andere jüngsthin eingegangene im royalistischen Sinne) gewidmet sind, sucht man vergeblich nach einer Würdigung Guillotins. Dieser Mangel hat zum grossen Teil wohl darin seinen Grund, dass die Quellen und Urkunden, aus denen Guillotins Thätigkeit erhellt, bisher schwer

-
6. Ersch-Grubers Encyclopädie I, 96, 320 (Verf. Theile) 1877.
 7. Biographie universelle, Bd. 18 (Verf. Fournier-Pescay) 1857.
 8. Noav. Biographie gén., Bd. 21 (Verf. Regnard) 1858.
 9. Herbst, Encyclopädie der neuer. Gesch., Bd. 2, 385, 1884.
 10. Oettinger, Moniteur des dates, Bd. 2, 152 u. Suppl. IX, 1882.
 11. Encyclopädia Britannica, 9. édition, XI, 263, 1880.
 - 12—17. Lexica von Brockhaus (Aufl. III u. XIII), Meyer (Aufl. III u. IV), Spamer (Aufl. I), Wagners Staats- u. Gesellschafts-Lexicon.
 18. Billings Index Catalogue of the library of the Surgeons General's Office U. S. Army V, 660, Washington 1884.

Die wertvollsten sind die unter 1, 2 und 6 genannten Darstellungen.

zugänglich oder sehr selten waren. Neuerdings gewähren jedoch einige Urkundensammlungen und sonstige Veröffentlichungen, die anlässlich der Centennar-Feier der Revolution erschienen sind, einen sichereren Überblick über das Lebenswerk des Pariser Arztes²⁾. Die unbefangene Prüfung dieser Quellen lässt Guillotin in schönstem Lichte erscheinen; ein hochherziger und mannhafter Charakter, ein scharfsinniger und gebildeter Arzt, ein klarer und massvoller Politiker, das ist das Bild, das wir von Guillotin gewinnen. Der Verfasser, zu biographischen Studien über Guillotin zuerst vor etwa drei Jahren durch eine Notiz über seine Beteiligung an der Untersuchung des Mesmerismus veranlasst, beabsichtigt an dieser Stelle nicht eine ausführliche Darstellung der gesamten Wirksamkeit dieses Mannes, so grosses Interesse sie dem Mediziner nicht nur, sondern auch dem Historiker und Kulturforscher bietet; in erster Reihe soll hier seine bisher kaum gewürdigte Thätigkeit für die Reform des ärztlichen Standes, und seine Bedeutung als Vertreter und Typus seiner Standesgenossen auch in der Politik in knappen Zügen dargethan werden, während bekanntere und durch die bisherigen Biographen bereits genügend beleuchtete Episoden seines Lebens und Wirkens nur kurz unter Hinweis auf die Quellen gestreift werden.

Joseph-Ignace Guillotin, geboren am 28. Mai 1738 in Saintes (Departement Charente-Inférieure), war der

²⁾ In dieser Hinsicht ist namentlich die Sammlung, die Chassin im Auftrage der Stadt Paris herausgegeben hat: „Les élections et les cahiers de Paris (Paris 1888,91) hervorzuheben, ferner Liard, l'enseignement supérieur 1789—1889, Paris 1888; Rambaud, l'histoire de la civilisation contemporaine en France, Paris 1888; Saucerotte, les médecins pendant la révolution 1789—99, Paris 1888: ferner konnte im Original (der Berl. Königl. Bibliothek) benutzt werden der „Rapport des commissaires chargés par le Roy pour l'examen du magnétisme animal, Paris 1784, u. Deslon, Observations sur le rapport etc., Paris 1784.

Sohn eines Advokaten. Seine Schulbildung erhielt er in Bordeaux; seine Begabung und die These, die er zur Erlangung des Grades eines Magister artium aufstellte und verteidigte, lenkten früh die Aufmerksamkeit der damals noch mächtigen Jesuiten auf ihn, die ihm eine Professur an ihrem „Collège des Irlandais“ in Bordeaux übertrugen. Aber die Regeln der Jesuiten mochten seinem unabhängigen Sinn nicht zusagen und kurz, bevor der Orden in Frankreich gewaltsam unterdrückt wurde, gab er seine Stellung auf und ging nach Paris, um Medizin zu studieren. Diese seine erste Inskription fällt in das Jahr 1763³⁾. Er schloss sich hier namentlich an Antoine Petit an und zeichnete sich durch Eifer und glänzende Fortschritte aus. Dennoch verliess er Paris 1768 und erwarb in Reims den Doktor-Grad, wohl der hohen Kosten wegen, die damals die Promotion in der Pariser Fakultät erforderte (etwa 8000 Francs nach heutigem Gelde)⁴⁾. Doch noch im selben Monat kehrte er nach Paris zurück und bewarb sich um die Stelle eines „Mündels der Fakultät“, für welche das Vermächtnis eines früheren Mitgliedes der Pariser Fakultät die Mittel hergab, und die alljährlich nach einem eingehenden Examen einem fähigen und bedürftigen Studenten der Medizin verliehen wurde. Er erhielt sie und damit die kostenfreie Zulassung zu allen Graden, welche die Fakultät zu vergeben hatte. Einige Thesen von ihm sind uns gedruckt erhalten. Sie lauten: *An vesiculae felleae per ductum cysticum bilis mittatur?* Praeses Thoma Levacher de la Feutrie 4 pp. 4^o (Paris typis Quillan 1768); *An ossa prope articulum post colli genesis leni motu exercenda?* Praeses Theophilus de Borden, 4 pp. 4^o (Paris

³⁾ Chassin, l. c., nach Bourru, *éloge funèbre* 1814, (letzteres war mir im Original nicht zugänglich). — Réveille-Parise, *Gaz. méd.* 1850, p. 819.

⁴⁾ Liard, *l'enseignement supérieur*. Paris 1888.

typis Quillan 1770); An praegnantibus parturientibus et puerperis, nulla aut saltem non nisi lenientia remedia danda? Praeses Marianus Jacobus Clarus Robert, 8 pp. 4^o (Paris typis Quillan 1770).

Am 26. Oktober 1770 erhielt er aus den Händen Poissoniers das Brevet des Pariser Doktors, das ihm erst das Recht verlieh, in Paris die Praxis auszuüben. Bekanntlich hatte der Begriff der medizinischen Fakultät damals eine andere und weitere Bedeutung als heute; nicht nur das Lehrer-Kollegium der medizinischen Schule, sondern die gesamte Zunft der diplomierten Ärzte zu Paris, die im Verhältnis zur Bevölkerung sehr wenig zahlreich war und 1768 z. B. in Paris nur aus 148 Doktoren bestand, bildete die Fakultät, die sich aus ihrer Mitte die geeigneten Lehrkräfte erwählte. Diejenigen Lehrer der medizinischen Fakultät, die zu regelmässigen Vorträgen verpflichtet waren, wurden *doctores regentes* (*docteurs-régents*) genannt; sie führten den Vorsitz bei Disputationen und Feierlichkeiten, waren mit verschiedenen Vorrechten und Einnahmequellen ausgestattet und können in ihrer Stellung etwa mit den ordentlichen Professoren unserer Universitäten verglichen werden⁵⁾.

Auch diese *Régence*, die höchste medizinische Würde in jener Epoche, erlangte Guillotin bald und erfreute sich grosser Beliebtheit als Lehrer.

Das Ansehen, das er genoss, erhielt aus seiner Berufung in eine königliche Kommission, die mit einer ebenso interessanten und wichtigen als schwierigen Untersuchung betraut wurde. Es handelte sich um den „tierischen Magnetismus“ Mesmers, dessen Wunderkuren damals ganz Paris und nicht zum wenigsten die Hofkreise in Staunen und Aufregung versetzten. Über

⁵⁾ J. C. Sabatier, *recherches historiques sur la faculté de Paris*, 1835. — Puschmann, *Gesch. des klin. Unterrichts*, 1889, S. 194 ff.